

FRANK-MICHAEL KIRSCH

## Das Dummdeutsch-Debakel. Neues Europa und deutsche Rechtschreibreform<sup>1</sup>

Schlägt man in Deutschland eine Zeitung auf, kann einem darin ein Deutsch wie das folgende begegnen:

Es war ein historischer Moment – und wir können sagen: Wir sind dabei gewesen. (*Der Tagesspiegel*. Berlin, 07.11.2004).

Bei der Union scheint Angela Merkel als Kanzlerkandidatin schon fest zu stehen. (*Ostfriesenzeitung*. Leer, 25.04.2004).

[...] sehen, ob Geld frei zu schaufeln ist. (*Volksstimme*. Magdeburg, 23.04.2004).

[...] etwa im Gedenken an die so genannte Reichskristallnacht 1938. (*Die Zeit*. Hamburg, 46/2004).

So entlockte ich Cat Stevens, dass Amerika ihm ein bisschen Leid tue. (*Berliner Zeitung*. Berlin, 02.10.2004).

Sämtliche der zitierten Beispiele sind korrektes Deutsch im Sinne der sogenannten Rechtschreibreform, die nach einer siebenjährigen Übergangszeit am 1. August 2005 in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz in Kraft treten soll.

Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Allensbach vom 7. Oktober 2004 beträgt die Anzahl der Reform-Befürworter in Deutschland noch ganze elf Prozent.<sup>2</sup> Eine ablehnende Haltung nehmen nahezu alle profilierten Schriftsteller ein, eine überwältigende Mehrheit der germanistischen und nichtgermanistischen Sprach- und Literaturwissenschaftler, Rechtswissenschaftler, Mediziner, Übersetzer sowie eine große Zahl von Lehrern und Bibliothekaren; des weiteren alle deutschsprachigen Akademien, der deutsche PEN-Club, namhafte deutsche Verlage und unzählige Verbände. Die einflußreichste überregionale deutsche

<sup>1</sup> Erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten auf der internationalen Konferenz *Nach der EU-Erweiterung. Veränderungen und Herausforderungen in der Ostseeregion*. Centrum för Tysklandsstudier, Södertörns högskola (Schweden), 20.11.2004.

Der Begriff *Dummdeutsch* tauchte erstmals 1995 in diversen Leserzuschriften regionaler und überregionaler deutscher Tageszeitungen auf, um an die Öffentlichkeit gelangte Vorstellungen der Rechtschreibreformer zu geißeln. In diesem Sinne wird er auch hier verwendet, nun allerdings im Wissen um die fatalen Folgen des Reform genannten Diktats.

<sup>2</sup> <http://rechtschreibreform.de/Forum/showthread.php?postid=26568> Norbert Lindenthal 07.10.2004.

Tageszeitung, die *Frankfurter Allgemeine*, kehrte im Jahre 2000 zur bewährten Rechtschreibung zurück. Ihr Kulturredakteur Thomas Steinfeld erklärte:

Milliarden hat dieser Bankrott der deutschen Rechtschreibung gekostet, sie hat viele Tausende an Arbeitsstunden gefordert, sie hat [...] Berge von Büchern hervorgebracht, die innerhalb von kurzer Zeit überholt waren, und sie hat nie die Unterstützung der Bevölkerung besessen. Sie war das dümmste und überflüssigste Unternehmen in der deutschen Kulturpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg: ein gemeingefährlicher Akt.<sup>3</sup>

Im August 2004 kündigten Spiegel-Verlag, Axel-Springer-AG und Süddeutscher Verlag an, in ihren Print- und Online-Publikationen zur klassischen deutschen Rechtschreibung zurückzukehren. Inzwischen hat die Axel-Springer AG ihre Ankündigung in die Praxis umgesetzt. Ziel dieser Maßnahme ist „die Wiederherstellung einer einheitlichen deutschen Rechtschreibung“, denn

Sechs Jahre nach Einführung der neuen Rechtschreibung müssen wir alle ein erschreckendes Fazit ziehen. In der täglichen Erprobung ist die Reform gescheitert. Die Situation verschlimmert sich, die Konfusion wird größer. Uns kann es als Verlagen nicht gleichgültig sein, wenn Schreib- und Lesefähigkeit und damit die Sprachfähigkeit in diesem Land abnehmen. Aus Verantwortung für die nachfolgenden Generationen empfehlen wir auch anderen die Beendigung der staatlich verordneten Legasthenie und die Rückkehr zur klassischen deutschen Rechtschreibung.<sup>4</sup>

Mir ist bewußt, daß einige der eingangs genannten Schreibungen nach Duden, Bertelsmann oder anderen Rechtschreibwörterbüchern heute auch wieder in bewährter Rechtschreibung hätten geschrieben werden können. Sie mußten als Varianten aufgrund massiver Proteste der Bevölkerung erneut in die Lexika und Wörterbücher aufgenommen werden. Aber sie stehen *neben* dem Reformdeutsch, das nicht zurückgenommen wird! Im Gegenteil: „Grundsätzlich werden in der Schule nur noch die neuen Schreibungen gelehrt.“<sup>5</sup> Ich habe nicht die Absicht, mich an dem immer unlustiger werdenden Gesellschaftsspiel „Was darf ich jetzt offiziell wieder so schreiben wie vorher und was nicht“ zu beteiligen. Der angerichtete Schaden, Dummdeutsch als Variante, mehrheitlich sogar als Erstvariante, überhaupt zuzulassen, ist mit fadenscheinigen Kompromissen keinesfalls zu beheben. Entscheidend ist die Realität des geschriebenen Wortes, wie sie in Zeitungsverlagen, Nachrichtenagenturen, in amtlichen Schreiben, an Schulen und Hochschulen, in Briefen geschäftlicher und privater Art, im Mailverkehr und anderswo zum Ausdruck kommt.

<sup>3</sup> Thomas Steinfeld, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.07.2000.

<sup>4</sup> „Ende der Legasthenie“. Die Erklärung der Verlage im Wortlaut. <http://www.faz.net/s/06.08.2004>.

<sup>5</sup> So die Reformer Gallmann und Sitta. Zitiert nach Theodor Ickler: *Die sogenannte Rechtschreibreform. Ein Schulbürgerstreich*. St. Goar 1997, S. 152.

Das willkürliche Zerreißen von Wörtern beispielsweise – nur eine der zahlreichen Dummdreistigkeiten – bleibt nicht auf das beschränkt, was das Rechtschreibdiktat vorschreibt. Die Sprachzerstörung geht weiter. Lehrer an deutschen Gesamtschulen berichten mir von sprachlich unsicheren Schülern, die im Zweifelsfall weiter aufspalten, um vermeintliche orthographische Richtigkeit zu erzielen. Kein Wunder! Wenn man „zu Recht finden“ (für zurechtfinden), „braun gebrannt“ (für braungebrannt), „kennen lernen“ (für kennenlernen), „viel sagend“ (für vielsagend), „schwer fallen“ (für schwerfallen), „zusammen kommen“ (für zusammenkommen) oder „fern liegen“ (für fernliegen) schreiben darf oder schreiben muß, sollte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht auch andere Komposita zum Zerschlagen reif sind.

Diverse Zeitungen weisen den Schülern den Weg. In einem Leitartikel des Westfalen-Blattes, betitelt *Vom Schindluder mit der Schreibkultur*, listet ein Journalist eine „Zufallssammlung (von Mißbildungen – FMK) ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit“ auf, die ihm „binnen einer knappen Woche bei der Querbeet-Lektüre regionaler und überregionaler Tageszeitungen“ begegneten:

Krisen geschüttelt, Sturz betrunken, Maß geschneidert, Umlage finanziert, Saison bereinigt, Flächen deckend, Tränen überströmt, Hass erfüllt, Gewalt bereit, Streit stüchtig, Harmonie bewusst, Schutz bedürftig, Spiel freudig, Lauf begeistert, Tanz wütig – das sind nur ein paar Kostproben. Absolut Rekord verdächtig aber könnte sein, was die Sportredaktion einer deutschen Tageszeitung an rechtschreiberischer Hochakrobatik binnen kurzem auf die Waage gebracht hat: das Tor reichste Finale aller Zeiten, die Zweikampf starke DFB-Elf, eine Titel reife Vorstellung, den Spiel entscheidenden Treffer, ein Bundesliga taugliches Nachwuchstalente, den Formel-1-Piloten, der auch dieses Rennen Unfall frei überstand, den Leid geprüften BVB-Trainer, die Richtung weisende Bewährungsprobe, den allzu Ball verliebten Dribbelkünstler, die Ton angebende Mannschaft, den Verkünder der Unheil schwangeren Botschaft. So weit, so abenteuerlich.<sup>6</sup>

Man beachte: „So weit“ ist Reformdeutsch-Vorschrift. Die sprichwörtliche Redewendung *Soweit so gut* gibt es bei jenen Zeitungen nicht mehr, die sich dem Schlechtschreibdiktat unterwerfen.

Sprachreformen machen nur dann Sinn, wenn sie zum einen von jenen, deren Arbeitsgegenstand die Sprache ist, vorbereitet und mitgetragen werden. Das war bei der Reform von 1901, die eine einheitliche Orthographie zum Ziel hatte, der Fall. Schriftsteller, Lehrer, Bibliothekare und Sprachwissenschaftler arbeiteten zu Nutz und Frommen der Reform und ihrer Ergebnisse zusammen. Sprachreformer müssen – zum anderen –, Seismographen ähnlich, ein Gespür für im Gange befindliche Entwicklungstendenzen der Sprache haben. Beide hier genannte Bedingungen wurden

<sup>6</sup> Rolf Dressler: *Vom Schindluder mit der Schreibkultur. Deutsche Sprache – Leid geprüft*. Westfalen-Blatt. Bielefeld, 03-04.04.2004.

sträflichst verletzt.

Die „Reform“ wurde hinter verschlossenen Türen unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt und mit machtpolitischen Mitteln, die der Demokratie hohnsprechen, durchgesetzt. Was „während des Streits um die Schreibreform von mehreren Kultusministern sowie anderen Bildungspolitikern an arroganten und ignoranten Unsäglichkeiten gegenüber kritischen Schriftstellern und Wissenschaftlern geäußert wurde, spottet buchstäblich jeder Beschreibung“.<sup>7</sup>

In den sechziger und siebziger Jahren zeichnete sich eine vorsichtige Tendenz zu mehr verbalen Zusammensetzungen und eine noch vorsichtigere Tendenz in Richtung auf eine gemäßigte Kleinschreibung ab. Beide Tendenzen wurden von den „Reformern“ auf eine Weise bekämpft, die nur dem Einsatz einer Brechstange in das Gefüge der Schriftsprache vergleichbar ist.<sup>8</sup> Die Folgen waren und sind fatal. Im Reformdeutsch wird heute mehr groß geschrieben als je zuvor im deutschen Sprachraum des 20. Jahrhunderts, eine im europäischen Sprachraum nahezu einmalige und von der Sprachgemeinschaft abgelehnte Entwicklung. Auf die Tendenz zur Zusammenschreibung antworteten die „Reformer“ mit einem verhackstückten Deutsch – siehe oben.

Es ist hier weder der Ort noch die Zeit, eine sprachwissenschaftliche Bilanz der Rechtschreibreform“ zu ziehen, und sei es auch nur in größtmöglicher Verkürzung. Festzuhalten bleibt allerdings:

- Das Ziel der Vereinfachung der deutschen Orthographie wurde verfehlt. Den neuen 112 amtlichen Schreibregeln kann nur gerecht werden, wer zugleich 1106 Ausnahmeregeln berücksichtigt und 1180 abweichend zu schreibende Wörter auswendig lernt.<sup>9</sup> Man vergegenwärtige sich die Erschwerung des Schreibens anhand eines von Ickler genannten Beispiels für die Kompliziertheit der neuen, willkürlichen Regeln: Regel: Substantivierte Adjektive werden groß geschrieben: des Weiteren, des Öfteren.  
Ausnahme: nach Präpositionen ohne Artikel klein: bei weitem, seit kurzem. Ausnahme von der Ausnahme: in Folgendem, auf Deutsch, in Grau. Ausnahme von der Ausnahme von der Ausnahme: grau in grau, schwarz auf weiß...<sup>10</sup>
- Die orthographische Einheit der deutschen Sprache ist zerstört, das Duden-Monopol gebrochen.
- Die aberwitzigen Regeln zur Getrennt- und Zusammenschreibung haben

<sup>7</sup> Bernd Rühlers: *Willkür in den Worten. Die Rechtschreibreform und das Recht*. FAZ, 23.12.2002.

<sup>8</sup> Siehe den informativen Beitrag von Heinz-Günter Schmitz: *Mit der Brechstange in das Gefüge der Schriftsprache*. FAZ, 04.04.1997.

<sup>9</sup> Vgl. Bernd Rühlers: *Willkür in den Worten. Die Rechtschreibreform und das Recht*. FAZ, 23.12.2002.

<sup>10</sup> Vgl. Theodor Ickler: *Kurze Bilanz der sogenannten Rechtschreibreform*. Ms., S. 3.

zu Sinnentstellungen und Sinnverlusten geführt. Der insbesondere dadurch in Gang gesetzte Prozeß der Sprachverarmung schreitet fort und beeinflußt auch – was viele übersehen – das gesprochene Deutsch (*viel versprechend* betont man anders als *vielversprechend*, *wohl verdient* anders als *wohlverdient* – zwei Beispiele von hunderten).

- Die Überfrachtung der Orthographie mit Großschreibungen ist ein Rückfall ins 19. Jahrhundert und steht in eklatantem Widerspruch zu Sprachgefühl und ästhetischem Empfinden der Sprachgemeinschaft.
- Dies gilt ebenso für absurde Trennungsregelungen (*Tee-nager*), Verstöße gegen die Etymologie, von der Sprachgemeinschaft *Etymogeleyen* getauft (*behände, schnäuzen, Tollpatsch, einbläuen*), grammatisch falsche Schreibweisen (*es tut mir Leid, so Recht du hast*) und den empfohlenen Bindestrich wegen erschwerten Lesbarkeit drei aufeinanderfolgender gleicher Vokale (*See-Elefant, Tee-Ei*) oder Konsonanten (*Nass-Schnee, Bett-Tuch*). Das im Schriftbild gestelzt und barock wirkende Deutsch, das auch andere Großschreibungen erzeugen (*heute Abend*), stößt bei einer Mehrheit der Sprachgemeinschaft auf Widerstand.
- Die Kommaregelungen sind willkürlich und unübersichtlich. In die Praxis umgesetzt – was niemand konsequent tut –, erschweren sie das Leseverständnis.
- Die ss-Schreibung für ß nach kurzem Vokal geht auf das 19. Jahrhundert zurück und ist folglich nichts Neues. Sie hat mit der bisherigen Regelung in der Schweiz, wo man ohne das ß auskam, nichts zu tun. Für Deutschlernende ist zu der Schwierigkeit, zwischen der Konjunktion *daß* und dem sächlichen Artikel, dem Relativ- bzw. Demonstrativpronomen *das* zu unterscheiden, das Problem hinzugekommen, nach langem Vokal (*Straße*), auch Diphtong (*außen*), ß und nach kurzem ss zu schreiben (*Fluss*). Das Schreiben wird dadurch erschwert, die Fehlerquote hat sich nachgewiesenermaßen erhöht.<sup>11</sup>

Alles in allem: Sprachwissenschaftlich ein Elaborat, für die Sprachgemeinschaft eine Zumutung, schulpolitisch ein Desaster und volkswirtschaftlich eine Investitionsruine. Nach Schätzungen von Experten bewegen sich die Kosten im Milliardenbereich, wohlgernekt in Euro, die sich auf Steuern

<sup>11</sup> „Es gibt nur zwei Möglichkeiten, einen s-Laut am Ende oder Silbenende eines deutschen Wortes zu schreiben: s oder ß. Das neue Regelwerk macht die Sache komplizierter, denn nun gibt es drei Möglichkeiten: s, ss und ß. Die mathematische Wahrscheinlichkeit, hier Fehler zu machen, hat also um 50 Prozent zugenommen. Das wird in der Schulpraxis bestätigt. Schüler haben Probleme, die Länge oder Kürze eines Vokals zu erkennen. Deshalb nützt ihnen die neue ss-Regel nichts. [...] Viele zusammengesetzte Wörter sind durch die ss-Schreibung wesentlich schwerer zu lesen als bei Verwendung des ß, zum Beispiel Messergebnis, Passersatz, Nussecke, hasserfüllt, Flusssand, Schlussserie, Schlosssaal, Flussschiffahrt.“ Hans-J. Richter: *Was nach wie vor erkannt werden muß*. FAZ, 20.10.2004.

und privates Volksvermögen verteilen.<sup>12</sup> „Daß eine ‚Hand voll‘ immerhin nicht ganz unbedeutender Linguisten sich auf diesen orthographischen Schwachsinn überhaupt eingelassen haben, ist und bleibt für mich ein Rätsel“, äußert Gustav Korlén.<sup>13</sup>

Gibt es überhaupt noch Argumente für das Rechtschreibdiktat? Es gibt sie, doch um fachliche oder pädagogische Qualitäten geht es dabei nicht. Diskutiert wird, welche Summen eine Rückkehr zum Vorreform-Deutsch verschlingen würde, und diskutiert wird über die bedauernswerten Schüler, die „alles neu lernen“ müßten.

Zum erstgenannten Argument wäre zu sagen: „Die Stilllegung einer Investitionsruine kann man nicht umsonst erreichen, das haben ähnliche Vorgänge der letzten Jahre uns gezeigt.“<sup>14</sup> Vertreter einiger Schulbuchverlage nennen immense Summen. Dazu erklärt ein Verbandsmitglied:

Die Stolz Verlags GmbH ist Mitglied im Verband der VdS Bildungsmedien, vormals Verband der Schulbuchverlage. Die Meinung des Verbandes wird von uns nicht geteilt. Laut VdS-Geschäftsführer Baer sollten mit der Rücknahme der Reform „250 Millionen Euro“ an Kosten entstehen. Die im Tagesspiegel genannten Zahlen sind erkennbar aus der Luft gegriffen. Sie dienen einzig der Abwehr der längst überfälligen Entscheidung, das gescheiterte Reformexperiment abzubrechen.<sup>15</sup>

Der Schulbuchverleger Michael Klett äußert:

Ich hätte zwei Ideen. Zum einen brauchten wir eine Übergangszeit, wo die Rücknahme in kleineren Schritten vorgenommen wird, etwa erst die Getrennschreibung, dann die s- und ß-Regelung. [...] Zum anderen sollte der Staat den großen Schulbuchverlagen eine Kartellerlaubnis geben, die schrittweise Anpassung selbst festzulegen. Das große Problem der Verlage ist der Wettbewerb. Insofern haben die langen Übergangsfristen, die wir in der Vergangenheit hatten, überhaupt nichts genutzt. Denn die meisten Schulbuchverleger, vor allem die kleineren, die weniger Titel im Programm haben, haben sich gesagt: Ich drucke gleich in der neuen Rechtschreibung, um so einen Marktvorteil zu erwerben. Und deshalb mußten wir alle nachziehen. Wenn wir nun die Erlaubnis zu einem Sonderkartell bekämen, uns also mit dem Einverständnis der Kultusminister selbst über die schrittweise Rücknahme einigen dürften, wäre dies die für die Schulbuchverlage beste und billigste Lösung, denn wir müssen ja ohnehin dauernd Änderungen vornehmen, um die Bücher an die ständig überarbeiteten Lehrpläne anzupassen. Es wäre also sinnvoll, wenn man die

<sup>12</sup> Tagesgespräch im Bayerischen Rundfunk *BR 2 radio* und *BR alpha* zur Rechtschreibreform, 02.06.2004. Siehe auch Manfred Trietzel, Christian Müller: *Was die Rechtschreibreform kostet*. Handelsblatt 21.08.2001.

<sup>13</sup> Gustav Korlén: *Die Rechtschreibreform aus schwedischer Sicht*. In: *Festschrift für Reiner Kunze*. Zitiert nach dem Manuskript.

<sup>14</sup> Theodor Ickler: *Die sogenannte Rechtschreibreform. Ein Schildbürgerstreich*. St. Goar 1997, S. 168.

<sup>15</sup> Peter Stolz, Geschäftsführer Stolz Verlags GmbH, Düren. Der Tagesspiegel. Berlin, 18.07.2004.

<sup>16</sup> Michael Klett: *Wir nehmen ja ohnehin dauernd Änderungen vor*. FAZ, 07.08.2004.

Änderungen, die ohnehin vorgenommen werden müssen, mit der schrittweisen Rücknahme der Rechtschreibreform in Einklang bringen könnte.<sup>16</sup>

Nicht in Vergessenheit geraten sollte in diesem Zusammenhang, daß den Eiferern für das Reformdeutsch seinerzeit nichts zu teuer war. Seit Sommer 1996 konnte kein Schulbuch mehr verkauft werden, das nicht der Neuregelung folgte. Ungezählte bereits gedruckte Bände mußten unter Millionenverlusten eingestampft werden, eine Fibel zum Beispiel nur deshalb, weil ein einziges Wort („naß“) nicht den neuen Regeln entsprach.<sup>17</sup> Erinnert werden muß ferner an die kulturlose Entsorgung tausender Tonnen von Kinder- und Jugendbüchern aus Bibliotheken, die einen einzigen Mangel haben: Sie sind im bewährten Deutsch geschrieben, das den Kindern und Jugendlichen nicht mehr zuzumuten ist. Die Leihbüchereien bitten nun um Spenden zwecks Anschaffung sprachlich gesäuberter Bücher – ihr Etat reicht zum Ersatz der entsorgten nicht mehr aus...

Das Umlernen der Schüler, die von Beginn an als Geiseln dieser „Reform“ benutzt worden sind, stellt kein unüberwindliches Hindernis dar. Mit Toleranz und Nachsicht für die sprachreformgeschädigte Schülergeneration ließe sich dies gewiß bewerkstelligen. Statt des Chaos skurriler und fehlerbehafteter Schreibregeln gebe es wieder einen Maßstab, der verlässliche Orientierung böte. Kein Schüler hat das absurde Regelwerk – eine menschenunmögliche Aufgabe – in seiner Gänze lernen müssen; vermittelt worden ist, je nach Klassenstufe, beschränktes Teilwissen. Gerade daher kommt ja bei vielen Schülern die Auffassung, das sei alles gar nicht so schlimm gewesen. So wird auch das Umlernen nicht schlimm werden. Zudem bietet die Rechtschreibreform ein unschlagbares Lehrstück in Sachen praktische Demokratie: etwas vom Volk nicht Angenommenes wird zurückgenommen und durch Bewährtes ersetzt.

Wie konnte es überhaupt zu einer solchen Entwicklung kommen?

Ich kann die Geschichte dieser „zwangsneurotischen Bürokratenlösung“<sup>18</sup>, ihrer ideologischen Wurzeln, ihrer Nach- und Verschlimmberungen hier nicht nachvollziehen. Man lese Theodor Icklers Schriften *Die sogenannte Rechtschreibreform. Ein Schildbürgerstreich*, Leibniz Verlag 1997 und *Regelungsgewalt: Hintergründe der Rechtschreibreform*, Leibniz 2001 (erweiterte Auflage 2003), man lese Horst Haider Munskes *Die angebliche Rechtschreibreform*, Leibniz 2004, Hans Kriegers *Der Rechtschreib-Schwindel. Zwischenrufe zu einem absurden Reformtheater*, Leibniz 1998, 2000, Reiner Kunzes Denkschrift *Die Aura der Wörter*, Radius Stuttgart 2002 und nicht zuletzt Hanno Birken-Bertsch/Reinhard Markner: *Rechtschreibreform und Nationalsozialismus. Ein Kapitel aus der politischen*

<sup>16</sup> Michael Klett: *Wir nehmen ja ohnehin dauernd Änderungen vor*. FAZ, 07.08.2004.

<sup>17</sup> Vgl. Ickler, a.a.O., S. 146.

<sup>18</sup> Stefan Aust: *Der Spiegel*, 08.08.2004.

*Geschichte der deutschen Sprache*, herausgegeben von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung zu Darmstadt, Wallstein-Verlag 2000.<sup>19</sup>

Unzweifelhaft mischten sich fachliche, ideologische und pekuniäre Interessen. Das Rechtschreibdiktat war von Anfang an ein Kompromiß, bei dem die beteiligten Wissenschaftler um die Durchsetzung ihrer jeweiligen ideologischen Vorlieben bemüht waren. Das demokratische Zustandekommen der Rechtschreibreform ist eine Legende, es handelt sich um nichts anderes als um die unrühmliche Geschichte eines Diktats.<sup>20</sup> „Zu keinem Zeitpunkt“, bemerkt Ickler, „hatte die Bevölkerung die Möglichkeit, das Reformwerk auf einem rechtlich wirksamen Weg – also nicht nur in Leserbriefen und nutzlosen Eingaben – anzunehmen oder abzulehnen.“<sup>21</sup> Das stimmt auch für die Zeit nach 1997. In einem Bundesland, Schleswig-Holstein, votierten die Bürger 1998 in einem Volksentscheid gegen die Einführung der neuen Regeln. Das Ergebnis war, daß ein Jahr darauf „mit einem Federstrich das Volk entmündigt und die fatale Verschlimmberung dennoch eingeführt wurde mit dem unglaublichen Argument, Jugendliche aus dem Land zwischen den Meeren hätten sonst in anderen Bundesländern keine Berufschance“.<sup>22</sup>

Eine treibende Kraft bei der Durchsetzung der „Reform“ waren und sind die Wörterbuchverlage, die das große Geld witterten und dies in schöner Regelmäßigkeit bei jeder Reform der „Reform“ auch einstrichen. Es begann ein Wettlauf um die Erstveröffentlichung der jeweils neuesten Varianten, die die Reformkommission als Ganzes zeitlich unter Druck setzten. Am einträglichen Geschäft der Verbreitung von Insiderwissen, der Auslegung und Interpretation ihrer Arbeitsergebnisse und nicht zuletzt ihrer lobhudehenden Begutachtung (!) waren zahlreiche Reformer führend beteiligt. Ickler nennt es treffend „Selbstvermarktung der von Rechtschreibforschern zu Rechtschreibunternehmern mutierten Wissenschaftler“<sup>23</sup> und zitiert Beispiele für ihr Eigenlob.<sup>24</sup>

Gustav Korlén beschreibt in einem Beitrag in LMS Lingua 5/2003 die „mafiaähnlichen Zustände“ im Arbeitskreis, der die „Reform“ ausarbeitete. Er veröffentlicht Auszüge aus einem Brief des langjährigen Leiters der Dudenredaktion Günther Drosdowski, den man kaltzustellen versuchte, da er die schlimmsten Absurditäten einiger Reformer nicht mitzutragen bereit war.<sup>25</sup> Auch die Kultusministerien mischten sich massiv in die zwanghafte

<sup>19</sup> Die Autoren weisen auf Parallelen der aktuellen Rechtschreibreform und der Reformpläne von 1944 hin.

<sup>20</sup> Siehe den gleichnamigen Beitrag von Heike Schmolz: *Geschichte eines Diktats* in der FAZ vom 13.08.2004.

<sup>21</sup> Ickler: *Die sogenannte Rechtschreibreform. Ein Schildbürgerstreich*. A.a.O., S. 137.

<sup>22</sup> Günter Kunert: *Missverstehen wir uns richtig?* Schleswiger Nachrichten, 08.12.2001.

<sup>23</sup> Ickler: *Die sogenannte Rechtschreibreform. Ein Schildbürgerstreich*. A.a.O., S. 168.

<sup>24</sup> Ebd., S. 157, 167.

<sup>25</sup> Siehe Gustav Korlén: *Rechtschreibreform – und kein Ende?* LMS Lingua 5/2003, S. 58ff.

Durchsetzung der „Reform“ ein. Der ehemalige Vorsitzende des Verbandes der Schulbuchverleger, Dietrich Herbst, gab der FAZ zu Protokoll:

Unter seinem Vorsitz seien noch alle Schulbuchverleger gegen die Rechtschreibreform gewesen. Als diese Haltung in den Kultusministerien bekannt wurde, übte das für den Geschäftssitz des Verlages jeweils zuständige Ministerium Druck auf die verantwortlichen Manager aus. Sollte es bei der Kritik an der Rechtschreibreform bleiben, würden keine Schulbücher mehr bei ihrem Verlag gekauft, drohten die Ministerien. Danach seien die Manager alle aus Angst vor der Kultusverwaltung „umgekippt“.<sup>26</sup>

Ein eigenes Kapitel sind die Lügen, Halblügen und sinnentstellenden Behauptungen, die die „Reformer“ und einige ihrer Helfershelfer zur Durchsetzung ihres Mach- und Machtwerkes benutzen. Aus einem endlosen Fundus sei nur die Behauptung aus der Dresdner Erklärung zitiert: „Kein einziges deutsches Wort geht durch die Neuregelung der Rechtschreibung verloren.“<sup>27</sup> Dazu Gustav Korlén:

Hunderte von geläufigen und bisher unverfänglichen Zusammensetzungen, die im Schwedischen ihre genaue Entsprechung haben, sind nun als eigenständige Wörter aus den schwedisch-deutschen Wörterbüchern verschwunden.<sup>28</sup>

In einem Brief an die Ministerpräsidenten von Bayern, Hessen und Niedersachsen vom 11.07.2004 nennt Korlén „die hier erwähnten Zusammensetzungen und annähernd t a u s e n d weitere (Hervorhebung FMK)“.<sup>29</sup>

Einer der Reformer, Hofrat Blüml, war sich als Vorsitzender der Zwischenstaatlichen Kommission für die deutsche Rechtschreibung nicht zu schade, sein Produkt mit den Worten zu verteidigen: „Man soll das Ganze nicht so tiefenst nehmen. Es geht doch nur um die Schreibung, nicht um die Sprache.“<sup>30</sup> Spätestens seit diesem, dem Neandertaler zur Ehre gereichenden Argument weiß man, wie recht Lorient mit seiner Bemerkung hatte, „Die Rechtschreibreform ist ja völlig in Ordnung, wenn man weder lesen noch schreiben kann.“<sup>31</sup>

Man muß verstehen, wie brüskiert sich Menschen fühlen, deren tägliches

<sup>26</sup> „Kultusministerien übten Druck aus“. *Schulbuchverleger ursprünglich gegen die Rechtschreibreform*. FAZ, 05.10.2004.

<sup>27</sup> Zitiert nach Ickler: *Die sogenannte Rechtschreibreform. Ein Schildbürgerstreich*. A.a.O., S. 127.

<sup>28</sup> Gustav Korlén: *Verzweigung. Die Folgen der deutschen Rechtschreibreform in Schweden*. FAZ, 31.05.2002.

<sup>29</sup> Gustav Korlén: Brief an die Ministerpräsidenten von Bayern, Hessen und Niedersachsen vom 11.07.2004.

<sup>30</sup> *Bitte nicht ernst nehmen*. FAZ, 24.08.2004.

<sup>31</sup> Lorient (Vicco von Bülow) am 11.10.1997 auf der Veranstaltung *Für die Einheit der Orthographie* in Weilheim. Der 2004 mit dem höchstdotierten deutschen Sprachpreis, dem Jacob-Grimm-Preis, ausgezeichnete Satiriker und Humorist zählt wie u.a. Günter Grass, Siegfried Lenz, Hans Magnus Enzensberger und Marcel Reich-Ranicki zu den Ehrenmitgliedern des im August 2004 aus Protest gegen die Rechtschreibreform gegründeten „Rates für deutsche Rechtschreibung“. Siehe <http://www.vrs-ev.de/forum/viewtopic.php?t=127> Manfred Riebe, 01.11.2004.

Brot die Sprache ist – die Sprache, die sie lieben, deren Tiefen und Untiefen sie wie kein anderer kennen –, wenn ihnen Tag für Tag diese Sprache verunstaltet, verwurstet, vergewaltigt aus den Medien entgegenschreit. Voller Bitterkeit äußert Reiner Kunze:

Ich habe schon einmal gegen eine Mauer gekämpft, und das in dem Bewußtsein, ihren Fall selbst nicht mehr zu erleben – und plötzlich war die Mauer gefallen. Seit acht Jahren kämpfe ich wieder gegen eine Mauer, die diesmal nicht durch mein Land, sondern durch meine Sprache verläuft und durch Sprach- und Kulturvernunft nicht zu Fall zu bringen ist. Einzig durch Macht – die Macht der Öffentlichkeit.<sup>32</sup>

Diese Öffentlichkeit äußert sich mit selten gekannter Vehemenz – und das über Jahre hin! Überrascht schrieb ein Journalist:

In der Tat: Die Auseinandersetzung um die Regeln ihres Schreibens beschäftigt die Deutschen mehr, als es jede andere soziale, politische oder kulturelle Frage seit langem getan hat. Übereinstimmend berichten Redaktionen von Zeitungen und Sendern landauf, landab von einer so immensen Flut von Leserbriefen und Zuschriften auf ihren elektronischen Seiten, wie sie sie seit Ewigkeiten nicht erlebt haben. Nicht der jüngste Streit um die Sozialreform, nicht die gestrige Debatte um die Anfänge und Enden des Lebens, in denen auch einiges auf dem Spiel stand, haben die Deutschen so zu erregen vermocht.<sup>33</sup>

Wie die politische Klasse in Deutschland mit dieser Bevölkerungsmehrheit und insbesondere mit jenen, deren Brot die Sprache ist, umgeht, ist eine Schande, für die ich mich als Deutscher schäme. Der SPD-Vorsitzende Müntefering beispielsweise deklariert:

Also warten wir mal ab, wer in Deutschland da Recht bekommt. Ob es da noch eine Ordnung gibt, auf die sich Lehrerinnen und Lehrer und Kinder verlassen können, oder ob es die Möglichkeit ist, dass einige Hochwohlgeborene glauben, sie müssten da aus ästhetischen oder sonstigen Gründen noch mal korrigieren.<sup>34</sup>

Jeglicher Kommentar erübrigt sich.<sup>35</sup> Doch es geht noch demagogischer. Die Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Ahnen (SPD), tut das

<sup>32</sup> Reiner Kunze: *Die Macht der Öffentlichkeit*. FAZ, 13.08.2004.

<sup>33</sup> Ulrich Raulff: *Die unsichtbaren Fäden des Wirklichkeitssinns*. Süddeutsche Zeitung, 11.08.2004.

<sup>34</sup> <http://herwig.petershausen.de/rechtsch.htm>.

<sup>35</sup> Erwähnt sei dennoch Reiner Kunze, der auf diese Beschimpfung antwortete: „Ich, hochwohlgeborener Bergarbeitersohn, dessen Vorfahren väterlicherseits ihr Leben lang unter Tage gearbeitet haben, antworte Herrn Müntefering: Uns schreckt Finsternis nicht.“ Kunze äußerte dies in seiner Dankesrede an die Schweizer „Stiftung für abendländische Gesinnung“, die ihm „als Anwalt einer gewachsenen Schreibkultur und Rufer gegen jene Barbarei, die im ganzen deutschen Sprachraum unter dem Decknamen Rechtschreibreform im Gange ist“, den Stiftungspreis verliehen hatte. In der Laudatio des Verlegers Michael Klett hieß es: „Wer wie Kunze die DDR mit aufrechtem Rückgrat überlebt hat, wird auch angesichts des bürokratischen Reformwahns und wankelmütiger Politiker im vereinigten Deutschland kreative Dissidenz aufbringen.“ Der Preisträger verwahrte sich „gegen die in wesentlichen Teilen reaktionäre Rechtschreibreform und die repressiven Methoden ihrer Durchsetzung“. Heike Schmoll: *Harte Währung*. FAZ, 07.11.2004.

Problem mit den Worten ab, die Mehrzahl der Deutschen habe „ganz andere Sorgen. Zur guten Demokratie gehört auch Verlässlichkeit.“<sup>36</sup>

Welch eine Farce! Unwillig, das selbsterzeugte Desaster einzugestehen, geschweige denn fähig, es zu beseitigen, wird die Demokratie beschworen, die gute zumal, auf die sich bei der diktatorischen Durchsetzung der „Reform“ nun gerade niemand verlassen konnte. Die Kultusminister versuchen vergeblich, ihr Gesicht zu wahren, flankiert von einigen Ministerpräsidenten. „Diesen Sack machen wir nicht mehr auf“, äußert Schleswig-Holsteins Ministerpräsidentin Simonis.<sup>37</sup> Das Bild spricht Bände. Die Sprache, in einem Sack verschlossen, über den gewisse Politiker nun meinen, befinden zu müssen. Es ist solcher SACKverstand, der bewirkt, daß das Vertrauen der Bürger in die Politik stetig sinkt. Der Althistoriker und ehemalige Präsident der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung*, Christian Meier, schrieb:

Früher hat man zwar gemeint, im Ostblock sei zweimal zwei acht. Aber meines Wissens ist die Vermittlung solcher Rechenergebnisse den Lehrern dort nie in Auftrag gegeben worden. [...] Was fehlt eigentlich noch, damit deutlich wird, welche bürokratische Ungeheuerlichkeit sich hier vollzieht? [...] In was für einem Land leben wir?<sup>38</sup>

In einer Laudatio auf Reiner Kunze äußerte der Verleger Michael Klett,

die „politische Klasse“ mit ihrer Angst vor dem Volk beglückwünsche sich zwar gern zur Errungenschaft einer Demokratie, die sie nicht erkämpft habe, sei aber auch nicht zu deren dringend erforderlicher Verbesserung in der Lage. Wie sollte sie da zur Rettung der gewachsenen Sprache und ihrer Einheitlichkeit imstande sein?<sup>39</sup>

Treffender kann man es nicht sagen. Wir sollten dennoch nicht in das Horn derer stoßen, die im aberwitzigen Festhalten an einem gescheiterten Projekt nichts anderes denn eine Bestätigung ihrer Politikverdrossenheit zu sehen vermögen. Gewiß waren nicht alle Politiker so weitsichtig wie der ehemalige deutsche Bundespräsident Roman Herzog, der in seiner Amtszeit schon zu Beginn des Unternehmens äußerte, „die Rechtschreibreform ist überflüssig wie ein Kropf“.<sup>40</sup> Doch der Widerstand gegen das Reformdeutsch durchzieht mittlerweile alle Parteien auf Länder- und Bundesebene, umfaßt den Bundesvorstand der FDP ebenso wie die Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer (Grüne) oder den Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses

<sup>36</sup> FAZ, 10.08.2004.

<sup>37</sup> *Vor der Reform der Reform*. Welt am Sonntag, 25.07.2004.

<sup>38</sup> *Mühtes Klassenanalyse. Bürgermut gegen Rechtschreibreform*. FAZ, 20.09.2004.

<sup>39</sup> Zitiert nach Heike Schmoll, FAZ, 07.11.2004.

<sup>40</sup> Zitiert nach Ickler: *Die sogenannte Rechtschreibreform. Ein Schildbürgerstreich*. A.a.O., Einband.

im Deutschen Bundestag, Reinhold Robbe (SPD). Es wächst die Koalition derer, die es für eine Stärke der Demokratie und nicht für einen Gesichtsverlust halten, endlich als falsch Erkanntes zurückzunehmen. Einzig von politischen Entscheidungsträgern der PDS sind mir keine kritischen Stimmen bekannt, wohl aber von Mitgliedern auch dieser Partei.

Der Ministerpräsident von Niedersachsen und stellvertretende CDU-Vorsitzende Christian Wulff, der sich schon 1997 öffentlich gegen die Reform wandte, stellte unlängst fest:

Ich bin fassungslos, in welcher Art und Weise die Kultusministerkonferenz jeden Versuch bekämpft, zu einer Korrektur der mißratenen Rechtschreibreform zu kommen. Das ist an Borniertheit und Abgehobenheit nicht mehr zu überbieten.<sup>41</sup>

Späte Einsicht offenbart der die „Reform“ einst mittragende ehemalige bayerische Kultusminister Zehetmair (CSU), nunmehr Vorsitzender des Rates für deutsche Rechtschreibung. Er legte im September 2004 in einem Memorandum umfassende Korrekturvorschläge vor und zog eine Bilanz voller Skepsis. Die Mehrheit der Bevölkerung lehne die neue Rechtschreibung ab, schreibt Zehetmair. Die Schulen liefen Gefahr, Kenntnisse zu vermitteln, die außerhalb des Unterrichts nicht akzeptiert würden. Die Ausdrucksvielfalt der Sprache und semantische Differenzierungsmöglichkeiten würden durch eine Reihe von Regeln der neuen Rechtschreibung eingeschränkt. Nicht nur die Wahlmöglichkeit bei der Getrennt- und Zusammenschreibung ohne präzise Sinnzuordnung, sondern auch das Weglassen vieler Satzzeichen in der neuen Schreibung trage zu Unklarheiten bei. Es stimme nachdenklich, daß die Pisa-Studie deutschen Schülern Schwierigkeiten mit dem Erfassen und Verstehen von Texten bescheinigt habe. Die Zeichensetzung werde diese Schwierigkeiten noch steigern. Sinnentsprechende Rechtschreibung und Aufgliederung der Satzteile seien ein wesentliches Element für die Klarheit der Verständigung.<sup>42</sup>

Unter der Überschrift *Der Bund darf nicht länger schweigen* fordert der Verfassungsrechtler und ehemalige Bundesminister für Verteidigung Rupert Scholz die Revision der Rechtschreibreform:

Am grünen Tisch produziert oder diktiert, hat sie der Sprache buchstäblich Gewalt angetan und – folgerichtig – nicht die allseitige Akzeptanz gefunden, deren die Sprache als wichtigstes Mittel gesellschaftlicher Kommunikation bedarf. Und dies schon im sogenannten Erprobungsstadium.<sup>43</sup>

Scholz hält die Rechtschreibreform für verfassungswidrig. Er schreibt:

<sup>41</sup> <http://herwig.petershausen.de/rechtsch.htm>.

<sup>42</sup> Vgl. Zehetmair schlägt Kompromiß zur Rechtschreibung vor. FAZ, 02.10.2004.

<sup>43</sup> Rupert Scholz: *Der Bund darf nicht länger schweigen*. FAZ, 08.10.2004.

In seiner Entscheidung vom 14. Juli 1998 hatte das Bundesverfassungsgericht die Rechtschreibreform [...] – noch – nicht beanstandet. Damals ging es nur um die Frage, ob die schulische Umsetzung einer neuen Rechtschreibung der Gesetzesform bedarf. Dies hat das Bundesverfassungsgericht verneint. Aber es hat klare Maßstäbe für eine rechtmäßige Änderung der Rechtschreibung benannt. So hat das Bundesverfassungsgericht in aller Deutlichkeit festgestellt, daß „der Staat die Sprache nicht beliebig regeln kann“, daß „regulierende Eingriffe“ ihm, dem Staat, in der Regel oder grundsätzlich nur dann erlaubt sind, wenn es darum geht, „Vereinfachungen“ vorzunehmen oder „Widersprüche im Schreibusus und Zweifel an der richtigen Schreibung zu beseitigen“. Ebendiesen Maßstäben wird die Rechtschreibreform jedoch nicht gerecht. Sie verändert die Sprache, sie läßt diese sogar in ihrer bisherigen Mannigfaltigkeit verkümmern. Dies hat mit „Vereinfachung“ oder „Beseitigung von Widersprüchen oder Zweifeln“ nichts mehr zu tun. Dies ist vielmehr pure Willkür, geht an der Pflege gegebener Sprachkultur vorbei und ist damit – in den Worten des Bundesverfassungsgerichts – „beliebig“ und also verfassungswidrig. Deshalb fordert auch die Verfassung, und hier vor allem die Grundrechte von Schülern wie Eltern – die rasche Revision.<sup>44</sup>

Katastrophale Folgen hat das Rechtschreibdiktat für die Juristen. Insbesondere Kommaregelungen und die Aufspaltung zusammengesetzter Wörter verwirren, ändern oder entstellen den Sinn juristischer Tatbestände. Bernd Rütters, Emeritus für Arbeitsrecht an der Universität Konstanz, nennt in einer stichhaltigen Analyse einige Beispiele:

Wenn etwa zwei gegnerische Interessenvertreter zu einem Termin zusammen kommen, so hat diese Aussage eine andere Bedeutung, als wenn sie bei einem Rechtsstreit nach langen Verhandlungen zusammenkommen. Wenn die Nachbarn Hinz und Kunz bei einem gemeinsamen Spaziergang auf einem Waldweg eine Geldbörse zusammen finden, so geschieht etwas anderes, als wenn sie sich bei einem nachbarlichen Grenzstreit schließlich zusammenfinden, also den Streit begraben. Etwas vorher sagen bedeutet etwas anderes als etwas vorhersagen. Wenn die Ehefrau nach dem Mann, also „dahinter kommt“, ist das nicht dasselbe, als wenn sie, bei einem Verhältnis des Mannes mit einer gemeinsamen Freundin, dahinterkommt.<sup>45</sup>

Sechzig Rechtswissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz wandten sich in einem Schreiben an die Ministerpräsidenten der Länder mit der Bitte, von ihrer Richtlinienkompetenz Gebrauch zu machen. „Sollte sich der Eindruck in der Bevölkerung verfestigen, daß die Politik nicht einmal in der Lage ist, dieses Problem etwa aus Rücksichtnahme auf die Kultusverwaltungen undogmatisch und unbürokratisch zu erledigen, wird ihr die Lösung weit schwierigerer Aufgaben erst recht nicht mehr zugetraut“, heißt es in dem Brief.<sup>46</sup> Bezeichnend ist auch die Leserzuschrift eines Professors der Rechtswissenschaften, der feststellt: „Meine

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Bernd Rütters: *Willkür in den Worten. Die Rechtschreibreform und das Recht*. FAZ, 23.12.2002.

<sup>46</sup> FAZ, 29.06.2004.

Prüfungstätigkeit in der Ersten Juristischen Staatsprüfung zeigt, daß kein Rechtsstudent die neue Rechtschreibung verwendet.<sup>47</sup>

Ein Höchstmaß an Prägnanz des Ausdrucks und Differenzierungsvermögen verlangen auch die medizinischen Wissenschaften. Ärzte, die die verheerenden Folgen des Rechtschreibdiktats für die deutsche Wissenschaftssprache und nicht zuletzt ihren ureigenen Arbeitsbereich erkannt haben, bemerken:

Zur Rechtschreibreform: Wir teilen mit, daß der Verlag Klinisches Labor GmbH, Heidelberg, ebenfalls zur alten (bewährten) Rechtschreibung zurückgekehrt ist. Dazu ist anzumerken, daß im medizinischen Bereich die neue deutsche Rechtschreibung nicht brauchbar ist, da der Arzt in vielen Fällen auch juristisch eindeutige Tatbestände dokumentieren muß. Es ist eben ein Unterschied, ob der Patient mit einem frischen Herzinfarkt gleichbleibende oder gleich bleibende Rhythmusstörungen hat. Auch wegen mangelnder juristischer Klarheit hatte im medizinischen Bereich die neue deutsche Rechtschreibung kaum Eingang gefunden.<sup>48</sup>

Ähnlich betroffen sind die Übersetzer. Aus den unzähligen Protesten dieser Berufsgruppe, in der viele tagtäglich mit Reformdeutsch konfrontiert sind, sei nur eine Stimme wahllos herausgegriffen:

Die Gefahr, Mißverständnissen aufzusitzen, ist in den letzten Jahren um ein Vielfaches gestiegen [...]. Ich sehne den Tag herbei, an dem wieder einigermaßen Klarheit herrschen wird. Diese kann, wie tausendfach belegt, mit der neuen Rechtschreibung nicht erreicht werden. Und was die armen Kinder betrifft, die man so bedauert, daß sie alles wieder umlernen müßten, so vergißt man, daß es niemanden gerührt hat, als man diese unfertige Reform vor einigen Jahren den Kindern zugemutet hat.<sup>49</sup>

Es ist, nach Gesprächen mit Experten zur Sprachenpolitik, meine Überzeugung, daß kein einziges der zehn neuen Mitgliedsländer der EU es zugelassen hätte, derartig Schindluder mit der Nationalsprache zu treiben, wie dies in Deutschland, Österreich und der Schweiz gegen den erklärten Willen der Sprachgemeinschaft geschieht. Schutz und Pflege der Muttersprache, in Deutschland archaisch klingende Begriffe, sind dort selbstverständlich, wo man um die identitätsstiftende Wirkung von Sprache und ihre historische Rolle bei der Befreiung aus dem sowjetischen Machtbereich weiß. In Ländern wie Polen, Estland, Lettland oder Litauen, wo Sprache als Kulturgut noch etwas gilt, hätte man Urheber und Helfershelfer eines solchen Schanddiktats längst zur Verantwortung gezogen.

Den Tag der Aufnahme der zehn neuen Länder in die Europäische Union begleiteten unzählige Reden darüber, was die Mitgliedschaft für die

<sup>47</sup> Reinhard Richardi: *Nicht legitimiert*. FAZ, 12.08.2004.

<sup>48</sup> Heinrich Schmidt-Gayk: *Medizinische Klarheit*. FAZ, 05.10.2004.

<sup>49</sup> Rosa Teodora Freiburg-Moschetti: *Übersetzer und neue Rechtschreibung*. FAZ, 17.09.2004.

demokratische Erneuerung in diesen Ländern bedeute. Daran ist nicht zu zweifeln. Allerdings sollte der Lernprozeß in Sachen Demokratie ein gemeinsamer und beidseitiger sein. Die Rechtschreibreform ist ein Beispiel dafür, was eine unheilige Allianz sprachideologisch gelenkter, selbstherrlicher Experten und eine für diese Fragen nationalen Ausmaßes gar nicht zuständige und mindestens ebenso selbstherrliche Kultusbürokratie anzurichten in der Lage ist.

Seit fünfzehn Jahren Hochschullehrer im Fach Deutsch in Schweden, weiß ich nur zu gut um den irreparablen Schaden dieses Diktats. Nicht genug damit, daß diese „Reform“ Unsicherheit schafft und Deutschlernenden das Lesen und Verstehen von Texten erschwert. Nicht genug damit, daß uns diese Unsicherheit gerade noch gefehlt hat, wenn eine problematische schwedische Schulpolitik das Erlernen von Fremdsprachen vernachlässigt und Deutsch sich beim Kampf um die Sprachwahl durch den sinistren Schildbürgerstreich zusätzlich selbst behindert. Denn wer will schon eine Sprache lernen, die ständig neue, „reformierte“, kostenaufwendige Bücher verlangt und Vaters oder Mutters deutsch-schwedische Wörterbücher zu Altpapier macht? Nicht genug damit, daß der angeschlagene Ruf von Deutsch als Wissenschaftssprache von uns schwerer zu verteidigen ist, wenn unter anderem deutsche Juristen und Mediziner diesen unerträglichen, minderwertigen, verwaschenen Neuschrieb mit allem Recht ablehnen. Nicht auszudenken, was die Goethe-Institute mit jenen hunderten Millionen Euro alles hätten bewirken können, hätte man sie für statt gegen die auswärtige Kulturpolitik eingesetzt. Schon die unterbliebene Umstellung eines einzigen Buchtitels von bewährtem Deutsch auf Dummdeutsch, die 10-15.000 Euro spart, hätte das Jahresbudget zur Anschaffung neuer schöngeistiger Literatur des Stockholmer Goethe-Instituts überschritten.

Noch schwerer als der Konkurrenzverlust für Deutsch im internationalen Wettstreit der Sprachen aber wiegt der Schaden, den die deutsche Demokratie im Ausland nimmt. Schwedische Autoren fragen mich: Wie können in Deutschland Bürokraten über eine Sprache bestimmen wollen, die die Schriftsteller ablehnen? Warum lenkt man nicht ein, wenn man feststellt, einen Fehler gemacht zu haben? Ich erkläre dann, daß es für die verantwortlichen Politiker heute traurigerweise nur noch eine Frage falsch verstandenen Prestiges ist. Prestige hat in Schweden bei weitem nicht den Stellenwert wie in Deutschland. Aber man weiß hier um jenen Stellenwert, den Prestige für „die Deutschen“ hat. Man macht sich sein Bild. Dieses Bild ist kein rosiges.

Es ist nicht die Regel, aber es kommt vor, daß Studenten Deutsch deshalb wählen, weil sie deutschsprachige Literatur im Original lesen wollen. Bisher konnte ich diesen Studenten, denen ich besondere Aufmerksamkeit widme, noch immer bei der Suche nach Texten helfen, die der Zumutung übergestülpten Reformdeutchs entgangen waren. Doch wird

das so bleiben?

Niemanden kann noch verwundern, was insbesondere Schriftsteller und Übersetzer über die selbsternannten Sprachwalter denken und sagen. Hans Magnus Enzensberger sprach vielen aus dem Herzen:

Daß das schöne Wort Reform in Deutschland einen fauligen Mundgeruch angenommen hat, liegt nicht zuletzt an der Skrupellosigkeit einer Mafia, die sich vor Jahren in irgendwelchen Hinterzimmern zusammengerottet hat, um mit der deutschen Sprache gründlich aufzuräumen.

Funktionäre, Didaktiker und Agenten des Duden-Monopols waren es, die sich anmaßten, über die Rechtschreibung als geheime Kommandosache zu verfügen. Ein Kreis von Legasthenikern, der es zu Ministerämtern gebracht hat, deckt, vermutlich aus Größenwahn und Eitelkeit, diese Leute und möchte uns vorschreiben, wie wir uns auszudrücken haben. Dieser Klüngel, die Ku-Mi-Ko (Kultusministerkonferenz – FMK), ist kein Verfassungsorgan. Sie hat uns nichts zu sagen. [...].

Autoren, Linguisten, Gelehrte aller Fakultäten haben seit Jahren die Idiotie dieser verordneten Reform decouvriert. Inhaltlich ist dazu nichts Neues mehr zu sagen. Politisch bemerkenswert ist jedoch die Unbelehrbarkeit der ministerialen Ignoranten und die Feigheit derer, die ihnen auf die servilste Art und Weise gehorchen.

Damit meine ich zum einen die Schullehrer. Sie sind allesamt praktisch unkündbar; selbst einen Narren oder Alkoholiker loszuwerden, verbietet das heilige Beamtenrecht. Gleichwohl halten sich sogar Pädagogen, die aus Erfahrung wissen, daß die Reform ihre Schüler schädigt, sklavisch an die unsinnigen Vorschriften von Amtsinhabern, die selber nicht imstande sind, einen vernünftigen deutschen Satz hervorzubringen.

Zweitens sind es Verleger und Redakteure, denen keine Bürokratie etwas vorschreiben kann, die sich, wider besseres Wissen, in vorausseilendem Gehorsam dieser deutschen Hanswurstiade gebeugt haben, statt sich an eine schlichte Maxime des Großen Kriminellen Vorsitzenden Mao Tse-tung zu halten: „Es kommt darauf an, wer den längeren Atem hat.“<sup>50</sup>

So gut ich Enzensberger und seinen rabiaten Sprachduktus verstehe, kann ich sein pauschales Urteil über „die Schullehrer“ nicht teilen. Auch dort gibt es schließlich Widerstand, und so heilig ist das Beamtenrecht nicht, als daß dieser nicht geahndet werden würde. Ein Lehrer antwortete ihm:

Zweierlei Zorn packt mich. Ein langfristiger, weil ich – meinem Dienstherrn verpflichtet – eine irre Rechtschreibung lehren muß, deren Gebrauch mir manchmal physische Schmerzen zumutet; ein kurzfristiger, wenn ich Enzensbergers Lehrerbeschimpfung lese. Bei meinen Oberstufenschülern bleibe ich, den Anweisungen trotzend, bei der alten Rechtschreibung. Aber soll ich meinen Frust über den kultusbürokratischen Schwachsinn auf dem Rücken der Zehnjährigen austragen, die in „aufwändig“ gestalteten Lesebüchern nur noch „Neuschreib“ vorfinden?<sup>51</sup>

Wir sollten uns vor Augen führen, in welchem Zwiespalt sich viele Lehrer befinden. Schon heute, ein knappes Jahr vor der geplanten Einführung des

<sup>50</sup> Hans Magnus Enzensberger: *An unsere Vormünder*. FAZ, 07.08.2004.

<sup>51</sup> Erich Keller: *Opfer, nicht Täter*. FAZ, 11.08.2004.

Rechtschreibdiktats, zwingen deutsche Obertanen (Tucholsky) ihre Untertanen zur Anwendung von Dummdeutsch. Lehrer, die in Zeugnissen die Verhaltensnote *zufriedenstellend* nicht den obskuren Regeln gemäß getrennt geschrieben hatten, wurden beauftragt, alle Zeugnisse noch einmal zu schreiben: *zufrieden stellend* hatte es zu heißen.<sup>52</sup> Ich weiß nicht, was mich sprachloser macht: die Sprachverhunzung oder der Befehlston. Wann endlich wird beides in Deutschland der Vergangenheit angehören?

Noch eine weitere These Enzensbergers ist anzuzweifeln. Er meint, es sei „überflüssig, sich weiter um die Ignoranz und Präpotenz der Ku-Mi-Ko zu ereifern, es genügt, ihre Anweisungen zu ignorieren“.<sup>53</sup> Im Klartext dürfte das heißen, man solle schreiben wie bisher, und die Sache werde sich schon richten. Diese Auffassung ist in Deutschland, aber besonders in Österreich und der Schweiz sehr verbreitet. Leider handelt es sich dabei um eine Wunschvorstellung. Sie stimmt – wengleich aus ganz anderen Motiven heraus – mit der Behauptung der „Reformer“ überein, die lautet:

Von dieser Neuregelung ist der private Schreibgebrauch der Bürgerinnen und Bürger nicht betroffen. Auch nach dem 1.8.2005 kann jeder privat nach den bisherigen Regeln schreiben, da der Staat nicht befugt ist, diesen Bereich amtlich zu regeln.<sup>54</sup>

Gewiß kann, wie Ickler anmerkt, der Staat auch für den öffentlichen Schreibgebrauch keine Anordnungen erlassen, sondern allenfalls für den amtlichen und schulischen, aber dort liegt nicht das Problem. Ist man Tag für Tag gezwungen, das Falsche zu lesen oder zu schreiben oder gar zu unterrichten, stellt sich ein Gefühl von Entfremdung der Sprache gegenüber ein. Ickler nennt dies „einen Angriff auf die sprachliche Intuition“, auf jenes natürliche Sprachempfinden, das sich beim Lesen und Schreiben über die grammatischen Ordnungen und Klassifizierungen der Wörter herausbildet. Wirkt ständig Falsches darauf ein, wird es systematisch zerrüttet.<sup>55</sup>

Insofern ist es von größter Bedeutung, daß FAZ, Springer und andere Print- und Online-Medien zur bewährten Rechtschreibung zurückgekehrt sind bzw. zurückkehren werden und nahezu alle Autoren von Rang auf dieser bestehen. Niemand aber kann von den Wirkungen der im Reformdeutsch erscheinenden Presseerzeugnisse, dem entsprechend verfaßten Amtsdummdeutsch und dem Schulunterricht absehen.

Das katastrophalste und desolateste Bild bietet die Kinder- und

<sup>52</sup> *Eisenwörterbuch*. FAZ, 07.10.2004. Siehe auch Martin String: *Nicht zufriedenstellend*. FAZ, 03.11.2004.

<sup>53</sup> Enzensberger, a.a.O.

<sup>54</sup> Sog. „Dortmunder Erklärung“. Süddeutsche Zeitung, 19.2.1997, Beilage zur Rechtschreibreform.

<sup>55</sup> Tagesgespräch mit Theodor Ickler über die Rechtschreibreform im Bayerischen Rundfunk BR2 radio, BR alpha. Text nach <http://www.sprachewerner.info/reform-tagesgesprach.html> 15.02.2004.

Jugendliteratur.

Kinder- und Jugendbuchautoren wehren sich weit weniger als die Verfasser von Büchern für Erwachsene gegen die Umstellung auf Reformdeutsch. Zum einen hat dies mit der Nähe zu den Schulbuchverlagen und dem einträglichen Geschäft des Nachdrucks von Texten in Schulbüchern zu tun, zum anderen erscheinen auf diesem Markt viele Übersetzungen, nicht zuletzt aus den skandinavischen Sprachen. Ausländische Verlage und Verfasser sind froh, Bücher auf dem deutschsprachigen Markt verlegen zu können, und wissen in den seltensten Fällen um die entstellenden Folgen für ihre Texte. Zum dritten können sich Autoren wie Erich Kästner, Michael Ende oder Astrid Lindgren nicht mehr wehren, insofern nicht die Inhaber der Urheberrechte sich in die Pflicht genommen fühlen.

Allein der Fall Astrid Lindgren ist eine eigenständige, von mir hier nicht zu leistende Untersuchung wert. Soweit ich sehen kann, spielt ihr das Reformdeutsch, das der Oetinger-Verlag ihren Texten zumutet, übel mit, wengleich nicht alle Vorschriften, insbesondere nicht jene zur Kommatierung, befolgt werden:

Sie können einem Leid tun, die Svenssons auf Katthult. [...] Michels Mama tat ihr kleiner Junge Leid. [...] „Ach, weil mir die Maus Leid getan hat“, sagte Michel. [...] Da tat er allen sehr Leid. [...] Die Svenssons auf Katthult mit ihrem Lausejungen von Bengel taten ihnen Leid. *Michel in der Suppenschüssel*. Hamburg 2003.

Er sah, dass das Fenster zur Vorratskammer offen stand und da kam ihm eine Idee. *Michel in der Suppenschüssel*.

Kaum zu glauben, dass ein kleiner wieder gefundener Junge, der mit Wurst voll gestopft ist, so viele Menschen glücklich machen kann. *Michel in der Suppenschüssel*.

Nun wollte er mit Michel zusammen sein und feiern. *Michel in der Suppenschüssel*.

Es klang alles miteinander Furcht erregend. *Rasmus und der Landstreicher*. Hamburg 1999.

[...] ihr könnt euch nicht vorstellen, wie hübsch das aussah, wenn er angestaunt kam und die Ohren wie zwei große gelbe Segel hinter ihm her flatterten.“ Das Mädchen war stehen geblieben und hörte Pippi mit offenem Mund zu. *Pippi Langstrumpf*. Hamburg 2004.

Schließlich kriegten wir Lotta so weit sich ins Bett zu legen und ein krankes Kind zu sein, obgleich sie nicht wollte. *Die Kinder aus der Krachmacherstraße*. Hamburg 2002.

Der wenig schonende Umgang mit den Texten der weltweit geachteten und geliebten schwedischen Kinderbuchautorin bestätigt auf traurige Art und Weise Theodor Icklers Worte:

Wer tausend derartige Fehler gesehen hat, muß zu der Einsicht kommen, daß mit einer objektiv minderwertigen Rechtschreibung keine hochwertigen Texte hervorgebracht werden können.<sup>56</sup>

Zudem belegt der Umgang mit Astrid Lindgren im deutschsprachigen Raum die Relevanz des Appells *Internationale Schriftsteller gegen die Rechtschreibreform* vom 7. Oktober 2003, in dem es heißt:

Seit einigen Jahren hat die deutsche Sprache zwei Orthographien. Die eine Orthographie ist die, die sich seit der Goethezeit allmählich entwickelt und das ganze zwanzigste Jahrhundert hindurch bewährt hat. [...] Es ist die Orthographie der deutschen Sprache in Literatur, Philosophie und Wissenschaft.

Die andere Orthographie ist eine, die in staatlichem Auftrag erfunden wurde. Sie ist minderwertig und erschwert den präzisen sprachlichen Ausdruck. [...].

Die renommiertesten Buchverlage (darunter Hanser, Suhrkamp, Diogenes, Piper) lehnen sie ab. [...] Es gibt leider Verlage, die sich auf die Seite der Bürokratie geschlagen und sich für die „neue“ Orthographie entschieden haben. Doch selbst in diesen Verlagen beharren die deutschsprachigen Schriftsteller darauf, daß wenigstens ihre Bücher in der herkömmlichen Rechtschreibung erscheinen. Worauf sie jedoch in diesen Verlagen leider keinen Einfluß haben, ist die Orthographie der Bücher, die aus anderen Sprachen ins Deutsche übersetzt werden. Während die deutschsprachige Literatur fast ausschließlich in der angeblich „veralteten“ Orthographie erscheint, wird die fremdsprachige etwa von Verlagen wie S. Fischer oder Rowohlt in der behördlich verordneten „neuen“ Rechtschreibung publiziert. [...].

Wir bitten Sie, dem Verlag gegenüber, in dem ihr nächstes Buch auf deutsch erscheint, auf der bewährten deutschen Orthographie zu bestehen, so wie wir es tun. Ihre Leser werden es Ihnen danken.<sup>57</sup>

Signiert ist der Aufruf vom Ständigen Sekretär der Schwedischen Akademie, Horace Engdahl, und zahlreichen weltweit bekannten Autoren wie Günter Grass, Lars Gustafsson, Elfriede Jelinek, György Konrád, Stanislaw Lem, Claudio Magris, Sten Nadolny, Cees Nooteboom und Christa Wolf, um nur einige der Unterzeichner zu nennen.

Die Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek rief in einem offenen Brief an ihre Kollegen von der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* zum Boykott des Rates für deutsche Rechtschreibung auf. Das Gremium soll im Auftrag der Kultusministerkonferenz die größten Unstimmigkeiten der Reform beseitigen. Um den demokratischen Schein zu wahren, sollten darin auch einige wenige Kritiker Sitz und Stimme bekommen. Jelinek äußerte unter anderem:

<sup>56</sup> Theodor Ickler: *Folgen der Rechtschreibreform in Büchern. Wie Verlage die Staatsorthographien umsetzen*. 05.05.2002. Siehe [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=4964](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=4964), Zitat S. 7.

<sup>57</sup> *Internationale Schriftsteller gegen die Rechtschreibreform*. FAZ, 07.10.2003.

Wir können, wir dürfen uns an dieser bürokratischen Anmaßung nicht beteiligen, weil die Einladung an uns nur dazu dient, uns und unsere Vereinigungen zu kompromittieren. Wir, jedenfalls die allermeisten von uns, sind keine Mitmacher dieser Reform.<sup>58</sup>

Die *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung* hat inzwischen eine Beteiligung abgelehnt. Ebenfalls tat dies der deutsche PEN mit der Begründung, die Kritiker würden in den Entscheidungsprozeß nur formell eingebunden, die Resultate der Beratungen stünden bereits fest. PEN-Generalsekretär Wilfried F. Schoeller forderte erneut, zur bewährten Rechtschreibung zurückzukehren:

Der Mangel an verbindlichen Normen für die deutsche Schriftsprache und die Unklarheiten, die sich für eine Generation von Schülern durch unausgereifte Reformpläne ergeben haben, können nur auf diesem Weg behoben werden.<sup>59</sup>

Dem Hochschulverband im Deutschen Germanistenverband wurde nicht einmal eine Einladung zugebilligt.<sup>60</sup> Hochschulgermanisten stellen eine zu große Gefahr für das Überleben von Reform-Dummdeutsch in Ämtern und Schulen dar. Das ehrt uns.

Wie wird es weitergehen (Dummdeutsch: weiter gehen)? Das Chaos ist inzwischen unüberschaubar geworden.

Wenn sich die deutsche Rechtschreibung heute in einem verwirrenden, ja desolaten Zustand befindet, wenn jeder in seiner Unsicherheit, was noch richtig ist und was schon falsch sein kann, die abenteuerlichsten Schreibweisen in die Welt setzt, dann ist das kein Zeugnis dafür, daß die neuen Regeln noch nicht beherrscht werden. Sondern vielmehr ein Beleg dafür, daß hier etwas von außen geregelt werden sollte, was sich nur von innen entwickeln kann.<sup>61</sup>

„Die neue Rechtschreibung“, schreibt Thomas Steinfeld, „es gibt sie gar nicht. Sie existiert nicht als das eine Werk der Reform, sondern nur in Gestalt von zahllosen, einander widersprechenden Varianten, Zwischenstadien und Hausschreibungen.“<sup>62</sup> Es gibt nur eine einzige Lösung, das Chaos zu beenden: die vollständige und kompromißlose Rückkehr zur „bislang letzten organisch entstandenen, gesellschaftlich durchgesetzten“ Schreibweise. Das hat

<sup>58</sup> Elfriede Jelinek: *Wir sind keine Mitmacher*. FAZ, 22.10.2004.

<sup>59</sup> *Reine Formsache. Auch der PEN lehnt Rechtschreibrat ab*. FAZ, 30.10.2004.

<sup>60</sup> Siehe Thomas Anz: *Kein faires Angebot. Der Rechtschreibrat ohne Germanisten*. FAZ, 30.10.2004.

<sup>61</sup> Thomas Steinfeld: *Ein Akt der Vernunft*. Süddeutsche Zeitung, 09.08.2004.

<sup>62</sup> Ebd.

nichts mit Konservatismus zu tun. Es ist auch kein Zeichen von fortschrittlicher Gesinnung, wenn man einen Verkehrspolizisten auf einem Autobahnkreuz aufstellt, auf dem der Verkehr über Jahrzehnte reibungslos geflossen ist. Und es ist kein Zeichen einer rückwärtsgewandten Gesinnung, wenn man ihn nach zahllosen Karambolagen wieder abberuft. Es ist ein Akt der Vernunft, den Konsens an dem Punkt wieder aufzugreifen, an dem er vor acht Jahren mutwillig gekündigt wurde.<sup>63</sup>

Um das zu erreichen, setze ich wie Millionen von Bürgern in den deutschsprachigen Ländern auf Zivilcourage. Darin sind wir geübt, wie man in Schweden mithin weiß. Nur mit jener Zivilcourage können wir Goethe und Schiller auf Dummdeutsch verhindern.

<sup>63</sup> Ebd.

PAULA VON WACHENFELDT

## La quête de l'innocence dans l'œuvre d'Albert Camus

La question de l'innocence et de la culpabilité de l'homme est l'une des questions qui a toujours préoccupé l'esprit humain. Relevant de la morale et de la théorie du bien et du mal, elle ne cesse d'être actuelle à toutes les époques, et notamment à l'époque du vingtième siècle avec ses grandes guerres, mondiales et coloniales.

Auteur engagé de son siècle, Albert Camus s'est consacré dans son œuvre à traiter de la problématique de l'innocence et de la culpabilité dans toutes ses formes. Le scandale de la souffrance et de la mort est l'une de ses préoccupations majeures. L'œuvre camusienne est vivement imprégnée par une inquiétude métaphysique qui a pour mission de retrouver l'innocence de l'homme face au mal et au péché. Le but de cet article est d'examiner les divers chemins qui éloignent l'homme camusien de l'innocence ou qui l'y ramènent.

Nous verrons au cours de l'analyse que la problématique de l'innocence dévoilera aussi celle du bonheur comme elle se trouve représentée dans *Caligula* (1944) et *Le Malentendu* (1944). D'autre part j'évoquerai la question de la rédemption dans *La Peste* (1947). Ici, j'examinerai l'effet du langage religieux afin de répondre aux questions suivantes : quelle est l'attitude des personnages camusiens vis-à-vis du problème de la rédemption ? Et parviendront-ils à trouver la voie de l'innocence loin du sacré ?

Lorsque, dans ma discussion, j'aborde la notion de culpabilité, je me servirai des deux classifications qu'en fait Paul Ricœur, à savoir la culpabilité « éthico-juridique » et la culpabilité « psycho-théologique ». La première classification se retrouve dans le « rapport de la *pénalité* à la *responsabilité* », donc une « rationalisation pénale à la manière grecque » (Ricœur 1988, p. 255). Ici, il est question de la culpabilité considérée sous son aspect juridique, envisageant l'homme comme coupable d'une faute déterminée. Le deuxième sens de la culpabilité nommé comme « psycho-théologique » concerne « l'enfer de la conscience accusée et condamnée », ce que Ricœur explique par une « prise de conscience à la manière paulinienne de la misère de l'homme sous le régime de la Loi et des œuvres de la Loi » (*ibid.*, p.263). Sous cette deuxième définition de la culpabilité, nous pouvons trouver la source du péché comme elle apparaît dans le christianisme et dans l'œuvre camusienne.

Passons maintenant aux trois sens de la notion d'innocence que je distinguerai chez Camus et qui sont les suivants :

- a) l'innocence éthique qui représente l'« état de qqn qui n'est pas coupable d'une faute déterminée qu'on lui reproche : L'avocat va